

Die herausgearbeiteten Ähnlichkeiten zwischen Indianern und Juden (manche offensichtlich unzutreffend, wie die Behauptung eines generellen indischen Monotheismus) sind für alle Kulturen auf der vergleichbaren Stufe nachweisbar. Auch hier ist die Quellenbasis nicht über die älteren Werke hinaus durch neue Fakten angereichert. Am Ende schlägt *Wiesenthal* einen visionären Bogen von Kolumbus bis in die Gegenwart: „Doch noch während unserer Tage erfüllt sich ein anderer Traum der Juden: die Entstehung des Staates Israel“ (S. 239).

Manfred Kossok

Lateinamerika: Die permanente Invasion 1492-1992, hrsg. von *Heinz Dieterich, Bruno Höfer und Hanno Zickgraf*, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg/Zürich 1991, 159 S. (Luchterhand Flugschrift 3. Sammlung Luchterhand 1040).

Flugschriften haben das Privileg, zornig zu sein. Auf die hier vorliegende trifft dies besonders zu. Es handelt sich bei den insgesamt fünfzehn Texten um eine Anklage anlässlich der fünf-hundertjährigen Wiederkehr von 1492. Die Textsammlung kam unter dem Patronat des Forums Emanzipation und Identität Lateinamerikas 1492-1992 zustande, das es als Hauptaufgabe ansieht, die Öffentlichkeit für ein „Ge-

genprojekt“ zu sensibilisieren. Unter diesem Aspekt wird das „Fünfhundertjährige Reich“, d.h. die Folgewirkung des seit 1492 errichteten europäisch-atlantischen Kolonial- und Hegemonialsystems, der kritischen Analyse unterzogen. An die Stelle des in der Regel dominierenden Diskurses der Sieger soll die Vision der Besiegten und der Anspruch auf eine „antikolonialistische Utopie“ treten.

Thematisch gliedern sich die Texte in drei Teile: I. Die permanente Invasion, II. Lateinamerika – 500 Jahre nach Kolumbus, III. Perspektiven der Befreiung.

In Teil I ragen die Beiträge von *R. Menchú, N. Chomsky, H. Dieterich* und *D. Kloss* hervor. *Menchú* (S. 21 ff.) legt dar, daß es sich bei der erforderlichen Neubewertung der Geschichte der europäischen Kolonialexpansion nicht um eine Rassen-, sondern Klassenfrage handele. Der nordamerikanische Soziolinguist und Politologe *Chomsky* (S. 32 ff.) bietet einen brillant aufgebauten Abriß über das Instrumentarium westlicher Hegemonie; ergänzend tut dies *Dieterich* in Thesenform (S. 54 ff.). Wie Eurozentrismus das geographische Weltbild beeinflusst, belegt *Kloss* (S. 67 ff.) am positiven Gegenbeispiel der Peterskarte.

L. Boff (S. 75 ff.) präsentiert in Teil II aus der Sicht der Befreiungstheologie eine prinzipielle Abrechnung mit der Politik des Vatikans und ihrer Unfähigkeit, den Realitäten Lateinamerikas Rechnung zu tragen. Speziell dieser Text führte die jüngsten Disziplinie-

rungsmaßnahmen Roms gegen den rebellischen Franziskanerpater herbei. Wie anders sich europäisch-westliche Debatten aus der Sicht Lateinamerikas ausnehmen, belegt A. Cueva unter dem Titel „Lateinamerika und das 'Ende der Geschichte'“ (S. 86ff.) Seine Ausführungen sind ein Lehrstück für alle „Postmodernen“, für die sich westliche Werte allzuleicht als globale darstellen.

Auffällig widersprüchlich fallen die Antworten zum Thema „Perspektiven der Befreiung“ aus. „Lula“ da Silva, 1988 als Führer der Partei der Werktätigen (PT) fast Präsident Brasiliens geworden, vertritt hinsichtlich der Linken einen extrem optimistischen Standpunkt („Millionen in Lateinamerika wollen den Sozialismus“, S. 99ff.). Dagegen fallen die Urteile von C. Cárdenas (S. 102ff.), T. Borge (S. 113ff.) und M. Bonasso (S. 125ff.) gedämpfter und differenzierter aus. Allen Betrachtungen ist jedoch das Charakteristikum des politischen Selbstbewußtseins angesichts des Zusammenbruchs des osteuropäischen Staatssozialismus und der Krise der europäischen Linken gemeinsam. Die eigenen Wurzeln der politisch-geistigen Identität Lateinamerikas, von der europäische Intellektuelle wenig wissen, werden deutlich. Wie die Elemente einer lateinamerikanischen Identität – ohne Verzicht auf regionale und individuelle Besonderheit – aussehen, beschreibt der gedankenreiche Essay von E. Poniatowsky „Erinnerung und Identität“ (S. 133ff.). Ihr programma-

tisches Credo: „Wir wollen keine Völker ohne Erinnerung sein“ (S. 149). Es ist die Sprache des „anderen (unseren) Amerika“, die hier aufhorchen läßt und auffällig wenig mit der Angepaßtheit der „organischen Intellektuellen“, die den Diskurs in Europa bestimmen, zu tun hat.

Den Abschluß dieses lesenswerten Bändchens bilden Dokumente des o.g. Forums, die zur kritischen Reflexion über 1492 und die Folgen auffordern (S. 149ff.).

Manfred Kossok

Roger Rarny, Le Comte d'Antraigues: un disciple aristocrate de J.-J. Rousseau. De la fascination au reniement 1782-1797. The Voltaire Foundation, Oxford 1991, 261 S.

Die Figur des Grafen d'Antraigues hat die Historiker der Französischen Revolution in zweifacher Hinsicht beschäftigt. Zum einen haben seine Aktivitäten als Spion der Emigranten und des spanischen Hofes, deren verwirrende Spuren in den europäischen Archiven nur schrittweise als obskure Mischung aus Informationen eines Agentennetzes und Phantasieprodukte d'Antraigues' entschlüsselt werden konnten, eine umfangreiche Würdigung erfahren. Zum anderen irritierte Zeitgenossen und spätere Analytiker